

Wahnsinnig? (fou?)

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei Reclam/Leipzig © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Bin ich verrückt? Oder nur eifersüchtig? Ich weiß es nicht, doch habe ich furchtbar gelitten. Ich habe eine Torheit, eine grauenvolle Torheit begangen; aber wird man nicht verstehen, dass qualvolle Eifersucht, irrsinnige glühende Liebe — ach, die verfluchte, verderbenbringende Liebe! —, der ganze grauenvolle Schmerz, den ich leide, mich zu Verbrechen und Wahnsinn treiben, ohne dass ich mit Herz und Hirn wirklich schuldig bin?

Oh, ich habe gelitten! Gelitten! Unablässig entsetzliche Qual gelitten! Denn ich habe dieses Weib bis zum Wahnsinn geliebt . . . Doch — ist das eigentlich wahr? Habe ich sie wirklich geliebt? Nein, nein, nein! Sie hat mich mit Leib und Seele besessen, sie hat mich an sich gerissen und in Fesseln geschlagen. Ich war, ich bin noch ihre Sache, ihr Eigentum. Ich bin der Sklave ihres Lächelns und ihres Blicks, der Formen ihres Körpers, ihrer Züge. Ich stöhne, ich keuche unter dem Zwang, den ihr Anblick auf mich übt. Doch sie selbst, das Wesen, das in diesem Leibe wohnt, das hasse, verachte und verfluche ich, das habe ich immer gehasst, verachtet und verflucht. Denn sie ist treulos, viehisch, schmutzig, unrein; sie ist die Frau, an die ich mich verloren habe, das sinnliche, falsche, seelenlose Tier, das kein Gedanke belebt. Sie ist eine menschliche Bestie, ja weniger als das: ein Schoß, ein unvergleichlich weiches und rundes Stück Fleisch, von Gemeinheit belebt.

Und doch: himmlisch, köstlich war die erste Zeit, die wir zusammen verlebten. Von einem Orkan nicht zu sättigenden Begehrens getrieben, stürzte ich mich in ihre immer geöffneten Arme. Es war, als hätten mich ihre Augen durstig gemacht. Diese Augen! Sie waren am Mittag grau, grünlich in der Abenddämmerung und blau, wenn die Sonne aufging. Ich bin nicht verrückt; ich schwöre, dass sie diese drei Farben hatten.

In Liebesstunden waren sie eigenartig blau, mit riesigen nervösen Pupillen. Zwischen ihren leise zitternden Lippen drängte sich zuweilen die Spitze ihrer feuchten rosigen Zunge hervor und züngelte wie die einer Schlange, und langsam hoben sich ihre schweren Lider und ließen mich ihren glühenden, verzehrenden Blick sehen, der mich wahnsinnig machte.

Wenn ich sie in die Arme schloss und ihr in die Augen sah, fühlte ich zugleich schauernd das Verlangen, diese Bestie zu töten, und die Begier, sie unaufhörlich zu besitzen.

Ging sie durch das Zimmer, so erbebte mein Herz bei jedem ihrer Schritte, und wenn sie anfang, sich auszuziehen, wenn sie ihr Kleid abstreifte und ihre Wäsche um ihre Füße sinken ließ, lähmte mir eine unendliche Schwäche die Glieder.

Eines Tages kam mir zum Bewusstsein, dass sie meiner überdrüssig geworden war. Ich sah es, gleich des Morgens als sie erwachte, in ihrem Auge. Ich beugte mich nämlich allmorgendlich, wenn sie noch schlief, über sie, um ihren ersten Blick beim Erwachen aufzufangen. Denn ich erwartete ihn voller Hass, Verachtung und Wut auf dieses Geschöpf, dessen Sklave ich war. Aber wenn ich diese Augensterne sah, dieses blasse, flüssige Blau wie Wasser, noch matt, noch müde, noch krank von unseren letzten Zärtlichkeiten, wurde ich von einem Feuer erfasst, das meine Begierden antrieb. Als sich nun aber an diesem Tage ihre Lider hoben, traf mich ein kühler, verdrossener Blick, aus dem kein Begehren mehr sprach.

Oh, ich sah, ich begriff, ich fühlte, ich verstand ihn sofort! Es war aus — für immer. Und jede Stunde, jede Minute brachte mir neue Beweise.

Wollten meine Arme und Lippen sich ihr nähern, entzog sie sich ihnen mit gelangweilter Miene und sagte „Ach, lass doch“ oder auch nur „Wie albern!“ oder „Lass mich doch endlich einmal in Ruhe!“

Dann wurde ich eifersüchtig.

Aber wie eifersüchtig — gerissen, mißtrauisch und ein Heuchler dazu! Ich wusste, bald würde ein anderer kommen, der ihre Sinnlichkeit neu anfachte.

Ja, eifersüchtig war ich, unermesslich eifersüchtig, doch nicht wahnsinnig, nicht irre — nein, gewiss nicht. Ich wartete ab, ich lag auf der Lauer. Sie sollte mich nicht betrügen! Aber sie blieb kühl und gelangweilt.

Manchmal sagte sie: „Die Männer ekeln mich an.“ Und es mochte wahr sein.

Ich konnte also nur auf sie selbst eifersüchtig sein. Und ich war eifersüchtig, weil sie ihre Nächte allein verbrachte, eifersüchtig auf ihre Bewegungen, auf ihre Gedanken, die ich mir nur als schlecht und niedrig denken konnte, — eifersüchtig, weil ich zu dem geworden, der ich nun war. Und wenn ich zuweilen doch wieder bei ihrem Erwachen den weichen, hingebenden Blick bemerkte wie einst nach unseren Liebesnächten, als habe sie in der Nacht eine neue Begierde, ein neues Verlangen empfunden, dann glaubte ich oft, vor Zorn ersticken zu müssen. Ja, ich zitterte vor Wut, meine Hände hätten sich am liebsten um ihren Hals geklammert und sie erwürgt, und ich musste an mich halten, um sie nicht auf den Boden zu werfen, ihr meine Knie auf die Brust zu setzen und sie zu zwingen, all die schändlichen Geheimnisse ihres Herzens zu offenbaren.

Bin ich wahnsinnig? — Nein.

Dann kam ein Abend, an dem ich plötzlich erkannte, dass sie glücklich war. Ich empfand, dass eine neue Leidenschaft sie belebte. Ich war meiner Sache ganz gewiss; ihr Busen wogte wie nach meinen Umarmungen, ihre Augen leuchteten, ihre Hände glühten, ihr ganzes Wesen hauchte den Duft von Liebe aus, der mich ins Verderben gestürzt hat.

Ich tat, als bemerkte ich nichts, doch umgab mein Argwohn sie rings mit Fallen und Schlingen. Und doch entdeckte ich nichts.

Ich spionierte eine Woche, einen Monat, ein Vierteljahr lang. Sie blühte in der Glut einer rätselhaften Leidenschaft, genoß und sättigte sich an einem Glück, das ihr nur eine neue tolle Liebe gewähren konnte. Und ganz unvermittelt, blitzartig kam mir eines Tages die Erkenntnis. Ich bin nicht wahnsinnig. Ich schwöre es, ich bin klar bei Sinnen.

Doch wie soll ich mich ausdrücken?

In welche Worte soll ich das Grässliche und Unverständliche kleiden?

Auf folgende Art kam ich dahinter:

Eines Abends, als sie nach einem langen Ritt nach Hause kam, sank sie ganz erschöpft in einen niedrigen Sessel vor mir nieder. Ihre Wangen waren gerötet, ihr Busen wogte, ihre Füße schienen kraftlos, und in ihren Augen erblickte ich wieder jenes eigentümliche klare, feuchte, weiche Blau. So hatte ich sie schon gesehen! Sie liebte! Da gab es keine Täuschung.

Ich verlor alle Fassung, und um sie nicht weiter ansehen zu müssen, trat ich ans Fenster. Da sah ich, wie der Stallknecht ihr prachtvolles Pferd, das sich aufbäumte; in den Stall führte. Auch ihre Blicke folgten dem feurigen, erregten Tier. Und als es verschwunden war, schlief sie plötzlich ein.

Ich lag die Nacht hindurch grübelnd wach und fühlte mit Entsetzen, dass ich in Geheimnisse eindrang, die ich bisher nicht geahnt hatte.

Allmorgendlich gleich nach Sonnenaufgang galoppierte sie durch die Wiesen und Wälder und war jedesmal, wenn sie zurückkam, so erschöpft und matt, als komme sie vom trunkensten Liebesgenuss.

Und ich begriff! Ich wurde eifersüchtig auf das prächtige wilde Pferd, eifersüchtig auf den Wind, der ihr Antlitz liebkosend durfte, wenn sie in toller Jagd über die Felder hetzte, eifersüchtig auf die Blätter, die im Vorübersausen ihr Ohr und Haar küssten, eifersüchtig auf die Sonnenlichter, die durch das Laubwerk auf ihre Stirn tropften, eifersüchtig auf den Sattel, der sie trug und den ihre Schenkel berührten.

Denn dies alles machte sie glücklich, entzückte, befriedigte sie, zehrte ihre Kraft auf, die mir gehörte, machte sie gleichgültig und unempfindlich gegen meine Liebe und so schwach, dass sie nach einem Ritt oft wie ohnmächtig dalag.

Da beschloss ich denn, mich zu rächen. Ich war liebenswürdiger und aufmerksamer zu ihr als je zuvor. Kam sie von ihrem tollen Jagen zurück, so reichte ich ihr die Hand und half ihr aus dem Sattel. Das wilde Tier schlug oft nach mir aus. Sie tätschelte es auf den stolz zurückgeworfenen Nacken, küsste es auf die bebenden Nüstern, ohne sich nachher auch nur die Lippen abzuwischen, und der Duft ihres Leibes, der erhitzt war wie durch die wollüstige Wärme des Bettes, vermischte sich vor meiner Nase mit dem scharfen Geruch des dampfenden Tieres.

Ich wartete ruhig meine Zeit ab.

Ich erfuhr, dass sie allmorgendlich um die gleiche Stunde ein kleines dichtes Birkengehölz durchritt.

Und einmal in der Frühe, noch vor Sonnenaufgang, steckte ich meine Pistolen in die Brusttasche, nahm einen Strick und machte mich heimlich auf, als wolle ich mich mit jemandem schlagen.

Ich eilte in das Wäldchen, suchte den Weg, den sie jeden Morgen ritt, spannte meinen Strick zwischen zwei Bäumen quer über ihn aus und versteckte mich dann seitlich im Krautwerk.

Nun presste ich mein Ohr gegen die Erde und hörte fern den Hufschlag ihres Pferdes. Gleich darauf erschien sie weit hinten unter dem grünen Blätterdach des gewölbeschmalen Weges. Ich hatte mich also nicht getäuscht! Sie kam! Warmes wildes Blut färbte ihre Wangen, wahnwitzige Lust glühte aus ihren Augen. Ihr ganzer Körper erbebte unter den rhythmischen Bewegungen des Rittes wie im üppigsten Genuss.

Da stieß der Gaul mit beiden Vorderfüßen gegen meinen Strick und sauste zu Boden, dass seine Schienbeinknochen brachen. Und sie— sie fing ich in meinen Armen auf. Denn ich bin stark genug, um einen Ochsen tragen zu können. Und als ich sie schnell und behutsam zur Erde niedergelassen hatte, trat ich wieder auf ihn zu, dessen Blick uns verfolgte. Und während er noch versuchte, mich zu beißen, setzte ich ihm meine Pistole ans Ohr — und schoss ihn nieder, wie man einen Menschen niederschießt.

Doch da stürzte auch ich hin; zwei furchtbare Hiebe von ihrer Reitpeitsche blendeten mich und schmetterten mich nieder — und als sie nun weiter auf mich eindrang, jagte ich ihr meine zweite Kugel in den Leib.

Und nun sagen Sie mir: Bin ich wahnsinnig?